

über den Heimgang dieses vorzüglichen Mannes, und besonders der letztere weihte seinem Wohlthäter aufrichtige Thränen eines dankbaren Herzens.

Natürlich wurde die Rückreise schleunigst bewerkstelligt. Unterwegs unterredete sich der Erbprinz auf das ernsteste mit Reinhard über die Lage des Landes, und dieser legte ihm mit Ruhe und Klarheit die Wege vor, welche man einschlagen müsse, um die Selbständigkeit des Herzogtums zu wahren.

Bei ihrer Ankunft fanden sie die herzogliche Familie in sehr gedrückter Stimmung. Die Kriegserklärung der beiden Reiche war erfolgt, beider Heere rückten gegeneinander vor, und von dem Kaiser und anderseits von dem König waren Boten an den Herzog angelangt, welche dessen sofortige Erklärung forderten, welcher Macht er sich anschließen wolle.

Mit großen Schritten durchmaß der Herzog sein Arbeitszimmer. Sein Antlitz war finster, seine Augen blitzten in zorniger Aufregung. „Es ist gut, Rietfeld,“ stieß er zu diesem gewendet hervor, „ich sehe keinen andern Ausweg als den, welchen Sie vorgeschlagen haben, wenn ich auch nicht verhehlen mag, daß er mir im Innersten widerstrebt. Doch lassen Sie jetzt den Erbprinzen rufen; er hat ein Anrecht darauf, daß ich auch seine Meinung höre.“

Obwohl dies nicht nach Graf Rietfelds Sinne zu sein schien, wagte er doch keinen Einwand, sondern schickte sich an, den Befehl des Herzogs auszuführen. Der Erbprinz und Reinhard befanden sich in ernstem Gespräche im Nebenzimmer, wo sie des Rufes des Herzogs harreten.